

Borneo der alpinste Vogel stets eine Merulaart. Einzelne westliche Vögel übergreifen nach Hinterindien und umgekehrt (*Carpodacus erythrinus* in Pegu, *Erythrospiza mongolica* in Afghanistan, *Anthus japonicus* bis Kurachee, Multan). Das Detail müssen wir übergehen — so interessant auch eine asiatische Ornithologie für den Geographen und Geologen sein wird — heute ist sie noch nicht an der Zeit.

Vom II. internationalen Ornithologen-Congress (Mai 1891) in Budapest.

Die Excursionen zum Velenceer- und kleinen Plattensee.

Von Josef Talský.

Um den Congress-Mitgliedern die Gelegenheit zu bieten, die ornithologisch wichtigeren Punkte Ungarn's kennen zu lernen, nahm das überaus rührige, vorbereitende ungarische Comité mehrere wissenschaftliche Ausflüge in Lande, welche nach Schluss der Sitzungen unternommen werden sollten, in das Programm auf. Als solche wurden bestimmt: 1. Der Velenceer- und kleine Plattensee. 2. Der Neusiedler See mit dem „Hanság“. 3. Die Ebene in der Umgebung von Mezöhegyes und 4. das Draueck. Da ich schon lange das Verlangen hegte, nähere Bekanntschaft mit dem Sumpf- und Wassergeflügel zu machen, so entschloss ich mich zum Besuche der beiden an erster Stelle genannten Seen.

Wenn ich es mir nun nachträglich erlaube, eine einfache Aufzählung der näheren Umstände, unter welchen diese interessanten und höchst anregenden Ausflüge verlaufen sind, zu bringen, so glaube ich dadurch nur dem Wunsche vieler Leser unserer „Mittheilungen“ nachgekommen zu sein.

1. Am Velenceer See.

Die Verhandlungen des Congresses in vier getheilten Sectionen brachten es mit sich, dass an eine gemeinsame Besprechung der einzelnen Theilnehmer mit Rücksicht auf die verschiedenen Excursionen gar nicht gedacht werden konnte. Jedes Mitglied, das sich für eine bestimmte Tour vormerken liess, machte wohl im Vorhinein die Bekanntschaft mit dem officiellen Führer derselben; die übrigen Theilnehmer jedoch blieben den meisten, bis zur Abfahrt von Budapest, unbekannt. Unter solchen Umständen wird es wohl begreiflich erscheinen, dass ich mit einer nicht zu leugnenden Neugierde in betreff der Reisegesellschaft, am 21. Mai nach der fünften Morgenstunde das während der Congressstages innegehabte Zimmer im Hôtel Pannonia verlassen, und mich in den ebenerdigen Caffeesalon begeben hatte, um ein Frühstück zu nehmen. Ich wusste, dass in demselben Hôtel noch andere Congressmitglieder logirten und konnte demnach vermuthen, dass vielleicht eines oder das andere für die nächstfolgenden Tage von denselben Absichten wie ich erfüllt sei. Darum stellte ich an den Garçon die Frage, ob ich heute hier der Erste Frühstücke? „O nein“ lautete hier die Antwort, „es waren schon zwei Sonntagsjäger da, die aber soeben zum Central-Bahnhof gefahren sind.“ Centralbahnhof, überlegte ich,

das stimmt, aber die „Sonntagsjäger“, wer mochten wohl diese gewesen sein? Meine Neugierde wuchs; doch ohne weiter zu fragen, machte ich mich zurecht und fuhr, dem Reiseprogramme gemäss, zum Centralbahnhofe, wo ich Aufklärung zu finden hoffte.

Kaum den Wagen verlassen, und in die Bahnhofhalle getreten, erblickte ich unter einer Gruppe von Reisenden, die zum Theile mit Gewehren versehen waren, die schlanke Gestalt meines langjährigen Freundes, des Herrn Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, welcher mit mir in Budapest unter einem Dache gewohnt hatte. Nun wurde mir alles klar. — Der stattliche Alpenjäger in der kleidsamen Landestracht mochte wohl dem ungarischen Kaffeefüngling zu vornehm, sonntagsmässig, ausgerüstet vorgekommen sein, weshalb er ihn, in seiner Unkenntniss mit dem unpassenden Namen bezeichnet hatte. Ich näherte mich der Gesellschaft und hatte das Vergnügen, nebst dem Führer der Excursion, Herrn Reichsraths-Abgeordneten und Naturforscher Otto Herman, noch andere bekannte Herren als Mitreisende begrüssen zu können. Selbstverständlich gab ich sogleich mein Kaffeehausgespräch zum Besten, wobei es sich zur allgemeinen Heiterkeit herausstellte, dass der eine der „Sonntagsjäger“ wirklich niemand anderer, als Herr v. Tschusi, der andere aber Collega H. Jul. Michel aus Bodenbach, gewesen war. In der besten Laune wurde kurz darauf der für uns bestimmte Salonwaggon bestiegen und in südwestlicher Richtung von Budapest unserem Ziele entgegengedampft.

Die Gesellschaft war durchaus nicht so zahlreich, als man Anfangs vermuthet hätte; denn ausser den beiden „Sonntagsjägern“, unserem Führer und seiner lebenswürdigen Gattin, waren nur noch folgende Herren erschienen: Stefan von Chernel, sammt seiner jugendfrischen Gemalin, Dr. Wilhelm Blasius, Prof. aus Braunschweig, Major Alexander von Homeyer aus Greifswald, Baron d'Hamonville aus Frankreich, Othmar Reiser, Custos aus Sarajevo, Dr. Lorenz von Liburnau, Custos-Adjunct von Wien, Priv. Secretär Edm. Huszthy von Oedenburg, Johann Földes aus Nagy-Palánka, Prof. Paszlavszky aus Budapest, Friedrich Menzel, Studiosus aus Braunschweig und meine Wenigkeit.

Die Fahrt nach Velence ging rasch von statten, zumal die Eisenbahn die Richtung der geraden Linie nur selten verlassen hatte. Am Bahnhofe, der knapp am See liegt, angelangt, wurde die Gesellschaft von den Guts- und Jagdherren, den Gebrüdern von Meszlény erwartet, auf das freundlichste begrüsst und zu einer sofortigen Kahnfahrt am See aufgefordert.

Es währte nicht lange und schon hatte jeder von uns einen eigenen Kahn bestiegen, der von einem schnurbärtigen Magyaren in breiten Gattien und hohen Wasserstiefeln gelenkt, die grünen Wasserfluthen durchfurchte. Vor drei Stunden noch zwischen hohen Mauern und im Gewühle der Landeshauptstadt, sah ich mich plötzlich auf einer weiten Wasserfläche, in einer unübersehbaren Ebene, die von mässigen, schön geformten, grünen Bergen und anmuthigen Ortschaften be-

grenzt und von einem wolkenreinen, blauen Firmamente hoch überwölbt war. Doch bald wurde ich Herr der wechsellvollen Eindrücke und mit der gewohnten Ruhe eines Naturbeobachters achtete ich auf Alles, was in meiner Umgebung zu sehen und zu hören war. Die einzelnen Fahrzeuge unserer Flotille schlugen verschiedene Richtungen ein, bald auf einer freien Wasserfläche dahingleitend, bald durch Schilf und Rohr sich durchwindend. Mein Kahn folgte längere Zeit jenem des Herrn von Chernel, welcher, wie bekannt, als Beobachter der Vogelverhältnisse zur See und in den angrenzenden Sümpfen von Dinnyés, und überdies als Anverwandter der Familie Meszlény auf den Velencezer See, wie man zu sagen pflegt, zu Hause ist. Seine Nähe war mir um so erwünschter, als er die Güte hatte, mich auf einzelne ornithologische Vorkommnisse während der Partie aufmerksam zu machen.

Das Leben und Treiben der gefiederten Seebewohner ist für den Neuling ein ganz besonders überraschendes und schwer zu beschreiben. Das Erste was meine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, waren die vielen Vogelstimmen, die anfangs einzeln, je weiter in den See hinein, desto verworrener und durchdringender, sowohl aus dem geheimnissvollen Dunkel des Rohrdickichtes, als auch von oben her, an mein Ohr drangen. Es war ein ganz aussergewöhnliches, keineswegs melodisch klingendes Naturconcert, dessen Mitwirkende zumeist aus Angehörigen der Rohrsängerfamilie bestanden. Von allen diesen Künstlern waren jedoch nur einzelne Drosselrohrsänger zu erblicken, die aus dem Schilfverstecke emporgeklettert, von dem im Luftzuge hin und her schaukelnden Rohrhalmen ihrer gemessenen: „Rak, rak, — kerek, kerek!“ — gleich Stimmführern des vielköpfigen Chores, ertönen liessen.

Das Rohrsängergeknarre wurde stellenweise noch durch andere Laute von ähnlicher Klangfarbe in recht wirksamer Weise verstärkt. Selbe entsprangen zwar nicht Vogelkehlen, sondern den kräftigeren Stimmitteln der unzertrennlichen Nachbarn unserer Rohrsänger, nämlich — der Frösche. Wie wohl diese Aehnlichkeit allgemein anerkannt wird, so ist es bisher doch noch nicht erwiesen, ob die Frösche diese Fertigkeit von den Rohrvögeln, oder die Rohrsänger von den Fröschen erlernt haben. Vielleicht wird es einmal auch Jemandem einfallen, dieses Naturräthsel als eine wichtige, biologische Frage aufzuwerfen und eine Lösung derselben in wissenschaftlicher Weise zu verlangen.

Für zarte Nerven wäre eine derlei ausgiebige Production der Rohrsänger von Fröschen unterstützt, schon eine Aufgabe; doch am Velencezer See sollte es noch besser kommen. Zu den verborgenen Atentätern auf ein feines Trommelfell gesellten sich noch ganze Schaaeren offener, welche mit weit ausgiebigeren Stimmitteln ausgestattet, aus der luftigen Höhe von allen Seiten über uns Störefriede herfielen. Aengstlich kreischende Seeschwalben, vorherrschend die schwarzen, denen sich bald Lachmöven in grosser Zahl anschlossen, umflogen neugierig den Kahn und stiessen in zudringlicher Weise fast bis zu meinem Kopf. Die Verwirrung und der Lärm hatten aber unter diesen armen Thieren

ihren Höhepunkt erreicht, als unsere Gesellschaft mitten in die grosse Brutcolonie der Lachmöven eingedrungen war. Einige abgegebene Schüsse scheuchten Hunderte und Hunderte der friedlichen Seansiedler auf, welche schreiend und wirr durcheinander fliegend, die ganze Luft erfüllten. Es war eine grossartige, aufregende Scene, welche sich der freundliche Leser wohl einigermassen vorstellen mag, die zu beschreiben ich aber ausser Stande bin.

So sehr ich darüber befriedigt war, eine derartige Lebensäusserung in der Vogelwelt mit eigenen Augen beobachtet zu haben; von eben demselben Gefühle wurde ich erfüllt, als ich sah, dass unsere Kähne eine andere Richtung eingeschlagen und wir, nach wenigen Minuten der Störung diese, zur Vermehrung der Lachmöve, eines so harmlosen und schmucknen Geschöpfes, ausserkorene Stätte, der gewünschten Ruhe überlassen hatten.

Die übrigen, von mir während der Seefahrt beobachteten Vögel tauchten, schwammen und flogen lautlos umher. Auf den freien Wasserflächen kamen zahlreiche Steissfüsse in mehreren Arten vor; verschiedene Enten erhoben sich in grösseren Entfernungen vom Wasserspiegel und strichen in bedeutender Höhe über dem See hin und her, so die Moorente, häufiger aber die Tafel- und Stockente, u. a. Von Reiher sah ich Vormittags nur einige graue und Purpurreiher. Beide Arten flogen mit stark eingezogenem Halse und sind von weitem leicht zu unterscheiden. Aus der Ordnung der Raubvögel liess sich nur die Rohrweihe, über dem Gewässer schwebend und nach Beute spähend, mehrere Male sehen. Rauchschnalben waren die einzigen Landvögel, welche ab und zu erschienen, doch gleich wieder verschwinden waren.

Um nun eine richtige Vorstellung von dem Treiben am See zu bekommen, wolle sich der geneigte Leser zunächst diesen selbst, sodann aber alle die aufgezählten knarrenden, kreischenden, schreienden, kletternden, tauchenden, schwimmenden und fliegenden Gestalten vor sein geistiges Auge und Ohr führen, dabei aber nicht vergessen, dass alle diese Erscheinungen ohne jede Reihenfolge, in der denkbar möglichsten Mannigfaltigkeit wahrzunehmen waren.

Volle drei Stunden brachten wir auf dem See zu. Als aber die Mittagsstunde heranrückte, steuerten alle Kähne dem Strande zu, von dessen Höhe uns eine freundliche Villa, die Wohnung unseres Jagdherrn, entgegenlächelte. Hier sollte, um ornithologisch zu schreiben, eine „Rast- und Futterstation“ gehalten werden. Nach und nach fanden sich die Mitglieder der Excursion in dem gastlichen Hause ein, die meisten mit irgend einem „Andenken“ an die interessante Seepartie. Herr von Homeyer und Herr Reiser hatten Vogeleier und Nester gesammelt, während die Herren R. v. Tschnsi, Michel, von Chernel und Dr. Lorenz einige Vögel brachten. Ich begnügte mich mit zwei leeren Nestern des Drosselrohrsängers. Im Allgemeinen möge lobend hervorgehoben werden, dass der Schaden, den die Vogelwelt des Velencezer Sees durch uns gelitten hat, kaum nennenswerth ist.

Nachdem die gewonnenen Schätze besichtigt und versorgt waren, folgten wir dem aufmerksamen

Hausherrn in den vornehmen und uns zu Ehren ausgeschmückten Speisesaal. Was weiter geschah, ist leicht zu errathen, wenn man bedenkt, dass die Seeluft zehrt und unser Gastgeber ein nobler Ungar war. Wir liessen denn auch allen den vorzüglichen Speisen und vorzüglichen Weinen, welche die Tafel in reichlichem Masse bot, alle Ehre widerfahren, umsomehr, als es hiess, selbe wären Producte der eigenen Gutswirtschaft. Der perlende Champagner und die heiteren Klänge einer Zigeuner-Capelle versetzten die Gesellschaft in eine fröhliche Stimmung. Die Unterhaltung wurde immer lebhafter, die Trinksprüche zahlreicher und leider — die Zeit kürzer. An diesem Umstand dachte ganz bestimmt Niemand von den Anwesenden, nur unser umsichtiger Führer Hermann; denn plötzlich erhob er seine Stimme und mahnte, da das heutige Programm noch einige Punkte aufzuweisen hätte, zum Aufbruche. Ausgerüstet und gekräftigt, nahmen wir Abschied von der ansiebigen Station. Herr von Meszlény liess seine eleganten Wägen, bespannt mit schönen Pferden und gelenkt von schmucken, in der ungarischen Nationaltracht gekleideten Kutschern vorfahren, wir stiegen ein und fuhren, einem Hochzeitszuge gleich, in Begleitung unseres Wirthes dem südlichen Theile des Sees zu. Am Wege wurde uns, unter Anderem, Gelegenheit geboten, ein auf dem Rohrdache eines Bauernhauses nistendes Paar des weissen Storchs beobachten zu können. Nachdem der bestimmte Punkt am See erreicht war, wurden die bequemen Fahrzeuge mit den schaukelnden Kähnen vertauscht und eine neuerliche Wasserfahrt unternommen. Der Zeiger der Uhr wies die vierte Nachmittagsstunde.

Die Sonne erglänzt noch hoch am Horizonte und ein Lüftchen weht dem auf der blanken Wasserbahn dahingleitenden Nachen kühlend entgegen. Die Rohrsänger, unsere alten Bekannten, begrüßen uns wieder, doch nicht so zahlreich und geräuschvoll als am Vormittage, auch Seeschwalben werden sichtbar, aber keine Lachmöven. Wir sind zu weit von ihrer Brutcolonie entfernt. Ueberhaupt gibt es jetzt am See weniger zu hören als Vormittags, dafür aber mehr zu sehen. Nach weiterer Fahrt nähern wir uns einem undurchdringlichen Rohrbestande, einem wahren Rohr-Hochwalde. Eine lange Gasse, die ich wegen ihrer Anlage und Ausdehnung als Andrassy út des Velenczeer Sees bezeichnen möchte, wurde da hinein zu dem Zwecke ausgehauen, um uns die Einfahrt und den Einblick in den geheimnissvollen Theil des Sees zu ermöglichen. Die ganze Flotille lenkt in dieselbe ein, ein Kahn hinter dem andern, die bewaffneten Herren voran. Ein eigenartiger, mir nicht unangenehmer, durchdringender Sumpferuch, wahrscheinlich von den fallenden Pflanzen herrührend, macht sich, je weiter, desto kräftiger, bemerkbar. Grossbeschwingte, langbeinige Vögel tauchen vor unseren Blicken auf und übersetzen, theils einzeln, theils in Flügen unsere Wasserstrasse. Es sind Nacht-, Purpur- und gemeine Reiher, welche, durch Gewehrschüsse aufgeschreckt, ihre Niststätten verlassen hatten. Ihre Zahl mehrt sich zusehends und bald bemerke ich unter ihnen ganz weisse, auffallend schlanke Gestalten, die mit gerade vorgestreckten Hälsen in

bedeutender Höhe dahineilen. Die schwarze Farbe und Abrundung ihrer Schnäbel ist trotz der Ferne wahrzunehmen. Dies waren Löffelreiher, die ersten, welche mir in der Freiheit zu Gesichte bekommen sind. Mit der Länge der Rohrgasse nahm wohl die Höhe des Rohres zu, allein die Tiefe des Wassers ab. Wir gelangten gegen Ende derselben auf eine Stelle, welche wegen der Mächtigkeit des Rohrwuchses nur geringen Ausblick gestattete und wo die Kähne in Schlamm fast stecken geblieben wären. Nur die ausgesprochenen Oologen unter uns, denen daran gelegen war, die Brutstände der Reiher zu betreten, entschlossen sich, auszusteigen, um in landestüblicher Weise, im Sumpfe watend, ihr vorgestecktes Ziel zu erreichen; die übrige Gesellschaft, darunter auch meine Wenigkeit, trat den Rückzug an. Nachdem wir die denkwürdige Sumpfstasse passiert und den freien See wieder erreicht hatten, konnten wir noch viele der umherirrenden Reiherarten, nebst einer Menge anderen Wasser-Geflügels, beobachten. Es war ein ganz besonderer, interessanter Anblick. (Fortsetzung folgt.)

Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.

Von Robert Eder.

(Fortsetzung.)

Zu Hause angelangt, klagt er der Gattin den Tod ihrer Schwester. Ein Jahr verging, ehe es der eingekerkerten Philomele möglich wurde, eine geheimnissvolle Stieckerei, worin durch eingewebte farbige Zeichen, ihr ganzes Elend und Tereus Schandthat zu lesen war, an ihre Schwester Prokne gelangen zu lassen. Prokne, von Wuth entbrannt, tödtet ihren eigenen Sohn mit den Worten: „Du bist Tereus' Kind und würdest wie dein Vater“ reißt den Kopf vom Rumpfe, bereitet ein Mahl aus einzelnen Theilen des Körpers und setzt dieses dem Tereus vor; dieser lässt sich sein eigen Fleisch und Blut munden. Als er aber nach seinem Sohne verlangt, da ruft ihm Prokne zu: „Du hast ihn eben gegessen“ und die von ihm weit entfernt geglaubte Philomele stürzt hervor und wirft dem Erblichenden das blutige Haupt seines Sohnes in's Gesicht. Wild schreiend verflucht er sich selbst als lebendiges Grabmal seines Kindes; zu Hilfe ruft er die schlangenhaarigen Eumeniden und mit gezücktem Schwerte verfolgt er die fliehenden Schwestern. Diese aber erhielten von den Göttern Flügel, ein Federgewand umhüllte ihren Körper, Philomele flüchtete sich als Nachtigall in die Haine, Prokne suchte als Schwalbe Schutz und Zuflucht bei den Menschen in deren Wohngebäuden. Tereus aber wurde in einen Wiedehopf verwandelt.

Tereus ist als der herannahende Herbst aufzufassen, er reißt der Nachtigall die Zunge aus, denn diese schweigt nach der Sonnenwende; sie und die Schwalbe müssen vor dem Herbstriesen fliehen. Die in der Einsamkeit weilende Philomele webt ihre Leidensgeschichte in ein Gewand; das Weben ist aber auch als Weben der Zeit aufzufassen; ebenso webt Persophone unten in der Tiefe die neuen Gewänder (der Seele), weil aus dem Tode neues Leben

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Talsky Josef

Artikel/Article: [Vom II. internationalen Ornithologen-Congress \(Mai 1891\) in Budapest. 167-169](#)